

Tödlicher Schuss im Pfarrhaus

70 Jahre Kriegsende: Pastor Stuntz stirbt in Laar

Von Steffen Burkert

Unter welchen Umständen die Schüsse fielen, war lange unklar. Die einen sagten, Pastor Stuntz sei „durch die Tür“ angeschossen worden. Andere berichteten, es sei passiert, als er sich in der Tür seines Pfarrhauses schützend vor seine Familie stellte. Sicher war lange nur: In den Wirren des Kriegsendes musste Pastor Erich Karl Stuntz aus Laar am 10. April 1945 unter tragischen Umständen sein Leben lassen. Er wurde 48 Jahre alt. Vergessen ist er bis heute nicht.

Dafür sorgt unter anderem sein Amtsnachfolger, Dr. Gerit Jan Beuker. Der Pastor der evangelisch-reformierten und der evangelisch-altreformierten Gemeinde Laar hat 70 Jahre später mit den letzten Augenzeugen gesprochen. Eine Tochter von Pastor Stuntz und dessen damalige Haushälterin haben ihm ausführlich von den Ereignissen im April 1945 erzählt.

Pastor Stuntz sei ein Mahner gegen den Nationalsozialismus gewesen, so Dr. Beuker. Seine Landeskirche habe ihn und andere darin allerdings nicht unterstützt. Sie habe „neutral“ bleiben wollen.

Stuntz war ein orthodoxer reformierter Pastor. Der Sonntag galt nach jüdischem Vorbild als heilig. Niemand durfte am Sonntag in der Vechte schwimmen oder Handarbeiten verrichten. Das galt auch Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg noch in weiten Teilen der Niedergrafschaft. Seiner Mutter, die mit im Haushalt lebte, erlaubte Stuntz allerdings, oben in ihrem Zimmer am Sonntag zu stricken oder zu häkeln.

Erich Karl Stuntz war kein sittenstrenger Pastor und Vater. In der Familie sind viele nette Begebenheiten und Anekdoten überliefert, die das Bild eines humorvollen Menschen zeichnen. Auch ein Visitationsbericht von 1935 rühmt Stuntz' Humor, mit dem er manche schwierige Situation entschärfte. Und wenn nicht gerade Sonntag war, dann ging er auch gerne mit seinen Kindern in der Vechte schwimmen.

Erich Karl Stuntz wurde am 22. August 1896 in Vielbach im Westerwald geboren. Gleich nach dem Abitur wurde der junge Mann in den Ersten Weltkrieg eingezogen und bald nach dem ersten Fronteinsatz ernsthaft verwundet. Die kurze Zeit im Krieg hinterließ Spuren: Lebenslang musste er wegen dieser Verwundung orthopädische Schuhe tragen.

Nach dem Krieg studierte Erich Karl Stuntz Theologie in Bonn und Tübingen. 1923 heiratete er in Duisburg, wo er nach seiner Kriegsverletzung lange im Krankenhaus gelegen hatte, seine Frau Ger-



Erich Karl Stuntz (auf dem Bild rechts mit Ehefrau Gertrud Margareta). Fotos: privat

trud Margareta Brüggemann.

Auf welchen Wegen Erich Karl Stuntz und seine Ehefrau in die Grafschaft kamen, ist nicht ganz klar. Von 1923 an war der junge Pastor jedenfalls in Georgsdorf tätig. Dass er 1930 nach Laar wechseln konnte, machte das Leben für ihn wohl ein wenig leichter. Denn Laar hatte einen Bahnanschluss, was die regelmäßigen Verwandtenbesuche in Duisburg einfacher machte. Die Fahrt im Autobus nach Georgsdorf sei immer sehr umständlich gewesen, erinnern sich Nachfahren in ihren Gesprächen mit dem heutigen Pastor Beuker. In Georgsdorf habe Stuntz zudem oft in großen Holzschuhen übers Moor gehen müssen, um Gemeindeglieder zu besuchen. Ein überliefertes Foto zeigt allerdings auch, dass Familie Stuntz schon ein Auto besaß – einen „Hanomag“.



Familie Stuntz, aufgenommen um 1930. Die beiden kleinsten Mädchen, Erika und Sibille, sind 1929 geboren.

Nicht nur als Fahrer eines der ersten Autos in dieser Region fiel der junge Pastor auf. Er besaß auch eine „Laterna magica“, eine „Zauberlaterne“ also, die wohl am ehesten mit einem Diaprojektor zu vergleichen ist. „Im Wohnzimmer vom Pastorat in Laar wurden mit den an die Wand geworfenen Bildern Geschichten und Märchen erzählt“, heißt es in Zeitzeugenberichten: „Die Kinder und Jugendlichen saßen auf Stühlen und Tischen dicht gedrängt. Der Vater und Pastor konnte spannend erzählen und viele Stimmen nachmachen.“

Pastor Stuntz war ein Mann, der anpacken konnte. So soll er in Laar die Bücher für einen Bauunternehmer geführt haben – und auch schon mal selbst zur Schaufel gegriffen haben, wenn die Arbeiter bereits Feierabend gemacht hatten. „Und als ob das nicht schon Aufsehen genug erregte: Das passierte sogar direkt vor einem Abendgottesdienst in der Woche“, erinnern sich Nachfahren: „Die ersten Kirchgänger kamen schon vorbei. Pastor Stuntz soll ihnen zugerufen haben: Fahrt schon mal zur Kirche, ich komme gleich nach! Er stieg mehr oder weniger vom Kiewagen auf die Kanzel.“

Erich Karl Stuntz besaß auch eine Schreibmaschine und ein Vervielfältigungsgerät. Im Zweiten Weltkrieg erhielten alle Soldaten seiner und der Hoogsteder Gemeinde, wo er Vertretungsdienst leistete, jeden Monat einen Brief aus dem Pastorat, in dem über das Geschehen aus der Heimat berichtet wurde – aber auch, wer verwundet oder gefallen war.

Am Tag vor dem 10. April, dem letzten seines Lebens, hatte Pastor Stuntz wieder einmal eine Beerdigung zu leiten. Eine Flüchtlingsfrau aus Eschebrügge war gestorben. Der Pastor nahm eine seiner fünf Töchter mit in die Kirche, weil sie den Blasebalg der Orgel treten sollte. Er schärfte ihr ein: „Du gehst mir nicht allein nach Hause. Du bleibst dort oben, bis ich dich wieder in Empfang nehme!“ Noch 70 Jahre später hallen der Tochter diese Worte im Ohr.

Es waren gefährliche Zeiten Anfang April 1945 in Laar. Der Krieg war hier seit wenigen Tagen vorbei. Kanadische Truppen waren am 4. April im Raum Lage-Brecklenkamp über die deutsch-niederländische Grenze vorgedrungen. Zu ihnen gehörten auch Einheiten der polnischen Exil-Armee. Wie würden die neuen Machthaber mit den Menschen vor Ort umgehen?

„Unsichtbar kroch die Angst aus allen Winkeln empor“, erinnerte sich der GN-Journalist Willy Friedrich an diese Tage. „Nachschubkolonnen machten die Dörfer unsicher. Die Fahrer, zumeist Angehörige der polnischen Anders-Armee, versuchten, alles an sich zu reißen, was nicht niet- und nagelfest war. Schweine und Hühner wurden aus den Ställen geholt



und geschlachtet. Mit angst-erfüllten Augen starrten Männer und Frauen nach draußen: „Ob sie jetzt zu uns kommen?“

Zur Familie Stuntz kamen sie am 10. April. „Es war nach dem Mittagessen“, erinnert sich eine Tochter. „Vater wollte im Garten mit einem Flüchtlingsjungen die Wiese hinter dem Pastorat umgra-

ben und dort Kartoffeln setzen.“ Da kamen zwei, andere berichten von drei Polen. Der Vater schickte seine Frau und seine Töchter sofort ins Haus: „Versteckt euch und verschwindet!“ Das taten sie auch: Sie schlossen sich im Schlafzimmer ein und flüchteten schließlich durchs Fenster zu den Nachbarn.

Zurück blieben Erich Karl Stuntz und seine Mutter Thekla mit den polnischen Soldaten, die das ganze Haus durchsuchen wollten. Vor der verschlossenen Schlafzimmertür bot ihnen der Pastor an, von außen ins Zimmer zu steigen und die Tür zu öffnen. Als die Polen daraufhin sahen, dass das Zimmer leer war, obwohl sich offenbar noch kurz zuvor jemand dort aufgehalten hatte, da sollen sie den Vater getreten haben, bis er sich vor Schmerzen krümmte. Und dann löste sich ein Schuss. Er streifte den Arm des Pastors, zerstörte Milz und Leber.

Die Polen flüchteten. Der, der geschossen hatte, war wohl ziemlich betrunken. Erich Karl Stuntz schleppte sich schwer verletzt ebenfalls zu den Nachbarn. Dass es mit ihm zu Ende gehen würde, wusste er da schon. Er gab seiner Familien Anweisungen, was nun zu tun sei.

Tochter und Haushälterin machten sich mit dem Fahrrad auf nach Emlichheim, um den Arzt zu holen. Unterwegs trafen sie auf einen polnischen Krankenwagen. „Die Männer waren sehr nett“, erinnert sich die Toch-

ter später. Arzt und Fahrer nahmen das Mädchen mit zurück. Ihr Fahrrad kam oben auf einen Panzer, der die Haushälterin kurz darauf nach Laar geleitete.

Unterwegs entdeckte die Haushälterin die beiden Männer wieder, „die das Unheil im Pastorat angerichtet hatten“. Sie waren leicht zu erkennen: Einer hatte einen glitzernden grünen Schal umgebunden. „Ich habe die Männer bei mir auf die beiden hingewiesen. Sie haben beide mitgenommen – und über Laar weiter nach Holland transportiert.“ Was aus ihnen wurde, weiß keiner mit Sicherheit zu sagen. Es heißt, sie seien erschossen worden.

Von ihrem Vater konnten sich die Mädchen kaum verabschieden. Er wurde im Krankenwagen nach Neuenhaus gebracht, wo er wenig später starb. Zeit zum Trauern blieb in den folgenden Tagen wenig. Das Pastorat wurde schließlich doch noch geplündert, auch wenn es dort nicht mehr viel zu holen gab. Wenig später mussten die Witwe und ihre Töchter das Gebäude räumen, denn es lag im Niemandsland, im Sperrgebiet entlang der Grenze, das nicht bewohnt werden durfte.

Begraben wurde Erich Karl Stuntz in Laar. Als das Familiengrab 2012 aufgelöst wurde, blieb der schlichte Grabstein mit der Inschrift „Familie Pastor Erich Stuntz“ auf dem Friedhof. Eine kleine Tafel soll an Leben und Sterben des Pastors erinnern.